



Der bunte Vogel

In einem großen Wald
lebten ein Riese
und ein Zwerg zusammen.
Sie waren sehr alt
und von allen Riesen und Zwergen
die letzten.

Jeder fühlte sich
auf seine Art einsam,
der eine laut,
und der andere leise,
aber beide
wünschten sich nichts so sehr,
als sich in eines jener Wesen
zu verwandeln,
die sich Menschen nannten.

Aber wenn du denkst,
der Riese und der Zwerg
hätten sich gegenseitig
getröstet,
dann irrst du dich.
Je älter sie wurden,
umso mehr fingen sie an,
einander zu quälen
und sich das Leben
schwer zu machen.

Der Riese zeigte dem Zwerg
seine Riesenfäuste.
Er blies ihm seinen Atem ins Gesicht,
oder er stemmte ihn in die Luft,
setzte ihn auf den Gipfel einer Tanne
und sah lachend zu,
wie er mühsam

wieder hinunterkletterte.

Der Zwerg dagegen zeigte dem Riesen
seine Zwergenzunge.

Er verspottete ihn mit Worten,
oder er schlich ihn heimtückisch an,
zwickte ihn in die Waden
und sah lachend zu,
wie er vergeblich
nach dem Übeltäter suchte.

Aber trotzdem blieben sie
einer in des andern Nähe.
Sie brauchten einander,
weil sie sonst niemanden hatten,
den sie mit groben Fäusten ängstigen
oder mit einer bösen Zunge kränken
konnten.

Die Tiere des Waldes
gingen den beiden
schon längst aus dem Weg.

Eines Tages fanden sie
einen winzigen Vogel.

Es war keine Amsel
es war kein Specht,
und es war kein Eichelhäher.
Er war grau und unscheinbar,
ein Vogel ohne Namen.

Er lag auf der Erde
und schaute sie
mit seinen runden Augen
bittend an.

Sie hoben ihn auf
und bauten ihm ein Nest.
Sie gaben ihm zu essen
und gaben ihm zu trinken.
Und abwechslungsweise
wachten sie bei ihm,
um ihn vor seinen Feinden
zu schützen.

Der Zwerg staunte,
wie behutsam der Riese
mit seinen groben Fäusten
den Vogel zu streicheln vermochte.
Und der Riese staunte,
wie gut es dem Zwerg
mit seiner bösen Zunge gelang,
den Vogel zu trösten.

Der Riese und der Zwerg
hatten mit der Pflege
des verwaisten Vogels
soviel zu tun,
daß sie vergaßen,
sich gegenseitig zu quälen
und sich das Leben
schwer zu machen.

Der Vogel wurde dabei
von Tag zu Tag
ein wenig kräftiger.
Und als er anfang,
seine Flügel zu strecken
sahen der Riese und der Zwerg
mit Verwunderung,
dass jede seiner Federn
eine andere Farbe bekam.

Und sie vertieften sich
so sehr in den Anblick
der bunten Federn,

dass sie gar nicht merkten,
wie nicht nur der Vogel,
sondern auch sie selbst
sich verwandelten.
Der Riese wurde
kleiner und kleiner,
der Zwerg aber
größer und größer.

Erst als sie sich
auf gleicher Höhe
gegenüberstanden
und sich zum erstenmal
richtig in die Augen sahen,
hörte der Riese auf zu schrumpfen,
und der Zwerg hörte auf
zu wachsen.
Ihr Wunsch war
in Erfüllung gegangen.
Sie waren
zum Menschen geworden.

In den Augenblick aber
spannte der Vogel
seine Flügel aus,
erhob sich aus dem Nest,
flog in den Himmel hinauf
und kam nie mehr wieder.

Nur wenn die beiden
in Versuchung kamen,
die Fäuste zu ballen
oder die Zunge herauszustrecken,
flog über ihren Köpfen
ein bunter Vogel vorbei
und erinnerte sie
an ihre alte Haut.

Max Bolliger: *Der bunte Vogel*.
Zürich: Bohem Press, 1986